№ 29. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Der Väter Erbe.

(Zum W.-A. מסעי.)

כי איש בנחלת מטה אבותיו ידבקו בני ישראל
(IV B. Moses 36,7,)

Was mühvoll du mit deinen eignen Händen
Errungen hast als Eigenthum,
Das darfst du nach Belieben auch verwenden,
Nicht schmälert's deinen Ruhm.
Doch was du aus der Väter Hand empfangen,
Das stehet unter höherem Befehl. . . .
„Fest soll am Erbe seiner Väter hangen
Ein jeder Mann in Israel."

Dein Denken wechselt auch im Flug der Stunden;
Der Zweifel dich umschleicht,
Und was du heut' gedacht und tief empfunden,
Das Morgen raubt's vielleicht.
Doch der den Ahnen herrlich aufgegangen,
Der Glaube — wurzle tief in deiner Seel. . . .
„Fest soll am Erbe seiner Väter hangen
Ein jeder Mann in Israel."

Als vor Jahrtausenden die Menschen irrten
Im grausen Götzenwahn,
Da alle Laster, Haß und Lug, umschwirrten
Der Menschheit dunkle Bahn:
Aus Israel hinaus die Strahlen drangen,
Da brannten hell des Glaubens reines Oel . . . .
„Fest soll am Erbe seiner Väter hangen
Ein jeder Mann in Israel."

Die Menschheit, sie erhob sich aus dem Staube
Mit hohem Himmelsflug:
Dein Glaube war's, der wahre Gottesglaube,
Der sie zur Höhe trug!
O Israel, dein Glaub' wird ruhmvoll prangen,
Wie mancher Wicht auch neidisch auf dich schmäl'. . . .
„Fest soll am Erbe seiner Väter hangen
Ein jeder Mann in Israel."

Die Treue strahlt in hellstem Sonnenlichte,
Die keine Schelsucht trübt,
Und wer nicht liebt die eigene Geschichte,
Der nichts auf Erden liebt!
Und wie in Treue unsre Ahnen rangen,
Kein Droh'n, kein Lohn je uns die Treue stehl'. . . .
„Fest soll am Erbe seiner Väter hangen
Ein jeder Mann in Israel."

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

8)

Eine dunkle Erinnerung.

Von Nathan Samuely.

(Fortsetzung)

War der Vater Spielmann, was Wunder, daß das Kind schon früh etwas von seinem Talente verrieth und ein helles, klingendes Stimmchen wie ein Silberglöckchen hatte? Dazu blühete es unter den Augen der Mutter voll, frisch und duftig wie ein blühendes Knöspchen auf. Was scheert sich darum eine so glückliche Mutter, wie sie, daß ihr Kind ein minder schönes Kleidchen, als dessen Gespielinnen anhatte? Waren denn jene auch so schön, so klug, so herzlieb, goß ihnen Gott denn auch so ein süßes Lerchenstimmchen in die Kehle? Uebrigens kehrte sich auch das kleine Estherchen nur wenig an ihre Gespielinnen und saß, während jene sich mit ihrem Spielzeuge zu schaffen gaben, immer sinnend und träumerisch in einem Winkelchen.

Jeden Donnerstag, so oft Joseph von seiner Wanderung heimkehrte, nahm er sein Töchterchen zu sich auf den Schooß, spielte oder sang ihm was von seinen Liedern vor und da mußte ihm das ganze Herz auflachen, wenn so das kleine Estherchen ihm jeden Ton vom Munde oder von der Geige weglauschte und ihn dann mit seinem süßen, metallenen Stimmchen wunderbar wiedergab.

„Sie wird einst den größten Vorbeter beschämen," pflegte der glückliche Vater immer auszurufen, „o, wie schade, daß mir Gott aus diesem Kinde keinen Knaben gemacht — was wäre das für ein berühmter Vorbeter geworden!"

Da fuhr es plötzlich wie ein Wetterstreich aus heiterem Himmel über diese so stille, heitere Familie — Joseph starb. Er starb an einem sonderbaren Unfall — an der Gnade eines seiner Grafen.

Merkwürdig jedoch! Fast schien es der verwittweten Mutter, daß der Tod ihres Mannes gar keine Leere in ihr zurückgelassen hätte, ja, dieser vielmehr dazu nöthig war, damit sich die überschwängliche Liebe zu ihrem Kinde, welche das schwache Gefäß ihres Herzens früher fast zu zersprengen drohte, jetzt mehr ausdehnen, mehr ausbreiten könne und sie nun den ganzen Inhalt ihres Lebens einzig und allein in ihrem Kinde suchen.

Wohl stürzten anfangs Thränen aus ihren Augen, wohl rang sie verzweifelt die Hände, jammerte und betheuerte, daß seit Jerusalem zerstört wurde, noch Niemandem ein so großes und schweres Unglück wie ihr zugestoßen sei — allein das waren nur so Gebärden, mechanische Laute, erzeugt unter dem ersten Axtschlag des Schicksals. Kaum, daß der erste Eindruck vorüber war, fing sie sich selber an mit jenen überquellenden Worten zu trösten, die nur einem Mutterherzen entströmen.

„Gab mir nicht Gott zum Ersatz ein Töchterchen," sagte sie sich. „Glücklich die Mutter, die ein solches Töchterchen hat. Ich bin also glücklich, unsäglich, grenzenlos glücklich!"

Und so fuhr sie ohne Unterlaß fort, zu sich selber zu reden, als ob sie sich erst jetzt klar geworden wäre, wie lieb, wie unaussprechlich lieb sie ihr Kind habe, als wäre ihr bis jetzt das Herz zu eng gewesen, jene große, allmächtige Liebe zu fassen und als ob dasselbe sich jetzt in unendliche Räume gedehnt hätte, die von dieser einzigen, allgewaltigen Mutterliebe ausgefüllt wären . . . Es war fast ein Rasen, eine Mutterliebe, ausgeartet in eine wilde, unheimliche Leidenschaft! . . .

Wenn das Kind mitten in der Nacht aus dem Schlafe erwachte, sah es seine Mutter splitternackt zu seinen Füßen sitzen und in ihren Augen, welche unverwandt auf sein Gesicht gerichtet waren, lag etwas, was es nicht verstand: Die Mutterliebe mit all ihrer zittrigen Seligkeit und wonniglichen

Angst. Und als sie das Kind zu sich emporblicken sah, die liebende, lauschende Mutter, da überströmte sie wie eine von einem Damme befreite Quelle in tausend Koseworten und Schmeichelnamen.

„Du Zuckerpüppchen,“ sprudelte es aus ihr heraus, „Du mein Herzblättchen, mein kleines Spielvögelchen, ja, mein Goldkindchen, jetzt bin ich fünfunddreißig Jahre alt und bis Du mir ein großes, ausgewachsenes Töchterchen wirst, werde ich fünfzig Jahre alt sein — o, daß mich Gott das erleben lasse!“

Das Kind begann just damals von sich Zeichen zu geben, die geeignet waren, das Herz der Mutter mit unsäglichen Wonnen zu schwellen. Wunderlich war es anzusehen, wenn es singen oder spielen hörte, wie es gleich einem Schwimmenden mit Händchen und Füßchen arbeitete, mit den vorgeneigten Ohren die Töne gleichsam einsog und mit den Augen, in welchen eine wunderbare Verklärung flammte, an dem Sänger oder Spieler hing . . . Doch wer in einem jüdischen Getto sollte alles das beobachten? Dem tiefblickenden Auge der Mutter entging freilich kein einziger Zug, keine einzige Bewegung des Kindes, allein das erinnerte sie höchstens an die Worte ihres Mannes: „Wie schade, daß aus diesem Kinde kein Knabe geworden ist. Was wäre das für ein berühmter Vorsänger geworden!“ So ahnte auch Niemand in der alten Welt, daß Gott diesem Kinde einen Funken, einen leuchtenden Funken seiner Gnade ins Herz gelegt, der geschützt und bewacht, eine leuchtende Sonne, vernachlässigt und sich selbst überlassen, ein verzehrendes Feuer werden mußte.

Mittlerweile verstrich Jahr um Jahr und das kleine Estherchen wuchs zu einem thaufrischen, schlanken Waldröschen heran.

Jetzt verließ die Wittwe nur selten ihr kleines Dachstübchen. Sie saß wie eine emsige Biene, nähte ihrem Kinde ein weißes Mullkleidchen und bereitete ihm ein warmes, frisches Mahl. Derweil flatterte das Töchterchen wie ein flügge gewordenes Vögelchen in den Gassen herum mit einem Korb voll Baumfrüchte um die schlanken Hüften und rief mit einem süßmelodischen Stimmchen nach Käufern aus: „Aepfel! Birnen! Wer kauft schöne, rothe Aepfel, volle, saftige Birnen?“ Und als es Abends heimkehrte, das schöne, blühende Estherchen, flog ihr die Mutter hochklopfenden Herzens entgegen und schloß sie stürmisch an ihre Brust.

„Estherchen, meine Königin Estherchen!“ rief sie mit zitternder Stimme, „warum bliebest Du heute so lange weg? Gestern kamst Du früher nach Hause. Estherchen, Du mein süßes, goldnes Estherchen! O, wenn Du wissen möchtest, wie sich mein Herz nach Dir sehnet, wie es mir bange durch die Seele geht, wenn Du so lange ausbleibst, Du würdest mich gewiß nicht so lange warten lassen. Da erzählte ihr das Kind Alles, was sich ihm auf der Straße begab, was ihm der lange Chaiem, den man den Philosophen nennt, alles Schöne gesagt und wie ihm die Studenten alle heute so lieb gethan und wie sie es gebeten, ihnen etwas von seinen schönen Liedern vorzusingen. Hierauf legte das Kind seinen schönen Krauskopf in den Schooß der Mutter und fast überquellend sang es aus ihm heraus alle jüdischen Melodien und das schöne Volksliedchen „Mein Herz, was ist Dir so weh?“ Da wollte der Mutter das arme Herz fast platzen vor lauter schwellender Seligkeit. Das war die Zeit, in welcher sie so glücklich war, so maßlos glücklich, in welcher ihr trunkenes Mutterherz dem langsamen Schritte der Zeit voraneilte und sie ihr Kind groß, blühend, eine strahlende Jungfrau sah, an der Seite des stolzen, glücklichen Bräutigams. Noch sieben, sechs, noch fünf Jahre. „O, Du guter, barmherziger Gott,“ seufzte sie, wie ist doch die Zeit so unermeßlich lang!“

Und von dieser unermeßlich langen Zeit haspelten sich die Stunden, die Tage, die Monate und endlich die Jahre wie ein Faden vom Knäuel ab. Ach, was hätte sie nicht Alles hingegeben, die arme Mutter, wenn sie ewig angedauert hätte, jene schöne Zeit voll ungestillter Sehnsucht, voll goldner Träume und süßberauschender Hoffnungen!

Die Zeit war um. Das Kind trat aus dem Dunstkreise der mütterlichen Träume als Jungfrau hervor, als wirkliche, schöne, verführerische Jungfrau, fast erschreckend wirklich — und vor dem Hauche dieser Wirklichkeit platzten und verschwanden alle schimmernden Seifenblasen der Hoffnung . . .

Die Dinge nahmen einen seltsamen Verlauf . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt! 10

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Der Onkel Leo hielt es gar bald selbst für ein gottwohlgefälliges Werk, seine Nichte in aller Stille mit Demjenigen zu verbinden, für den sie eine schwärmerische Liebe zu hegen vorgab. Alle Erkundigungen, die Braun's über ihn eingezogen, lauteten dahin, daß Dr. Ellimar Sanders ein wenngleich mittelloser, doch sehr talentvoller junger Advocat sei, dessen Familie hochgeachtet dastehe; ihm selbst prophezeite man, da er sich bereits als brillanter Redner hervorgethan, eine bedeutende Carrière. —

Als Dr. Sanders einer Einladung Brauns folgend, die Ilka durch Schmeicheln und Bitten zu provociren wußte, acht Tage hernach zum Besuche im Braun'schen Hause eintraf, hatte er gleich in der ersten Stunde die allgemeine Sympathie für sich. Er war ein schöner, stattlicher Mann mit schwarzem Vollbarte, feurigen Augen, gefälligem Wesen, der, ohne als Schmeichler zu gelten, Jedem etwas Angenehmes zu sagen wußte; sein Urtheil über Welt und Menschen war von seltener Schärfe, die eingestreuten Bemerkungen geistreich, jede Redewendung von Gefühl und Witz zeugend. Ilka hing mit schwärmerischer Begeisterung an ihm, es war, als wollte sie jedes Wort von seinem Munde küssen.

„Es wäre Frevel, sie von ihm zu trennen,“ sagte Leo Braun, als er mit seiner Gattin allein war; „er hat entschieden eine Zukunft; ich zweifele keinen Augenblick, daß sie an seiner Seite eine glückliche Frau werden wird.“

Frau Rosa, die die seltene Tugend besaß, in Allem ihrem Manne beizustimmen, warf sogleich die Frage auf: „Was können wir nur thun, um ihre Verbindung herbeizuführen?“

Leo dachte eine Weile ernst nach, dann sagte er: „Ich glaube, Alois wird es uns dereinst danken, wenn wir das Unsrige thun, Ilka's Ruf zu wahren. Sie ist so leidenschaftlich wie Sanders; bei derartigen Naturen sind langandauernde Verhältnisse von nachtheiligster Wirkung auf Gemüth, Phantasie und Gesundheit. Ilka selbst will keinen langen Brautstand, unter gegebenen Verhältnissen wäre ein solcher auch vom Uebel. Wenn Du sie, da Du ja doch in einigen Tagen nach Marienbad reist, mitnehmen willst, so rge dafür, daß Lehner die geeigneten Schritte thue, wenigstens eine synagogale Trauung zu ermöglichen. Ist sie ihm vor Gott angetraut, so ergiebt sich alles Uebrige von selbst; Dr. Sanders wird sich uns gegenüber verpflichten müssen, gleich nach der Trauung abzureisen und Ilka erst dann als seine Frau heimzuführen, wenn er die Einwilligung ihres Vaters erlangt hat.“

„Das wird er nicht thun!“ entgegnete die Gattin.

„Er wird es, wenn er ein Ehrenmann ist,“ erwiderte Braun fest; liebt er Ilka wahrhaft, so vermag er es auch, ihren Ruf zu ehren. Sein Weib darf sie erst sein, wenn der Vater selbst sie ihm zuführt!“ —

Und wie Leo Braun erwartet, so willigte Dr. Sanders wenngleich nach hartem Kampfe ein.

„Ilka,“ rief er nach der Unterredung, die er diesbezüglich mit ihrem Onkel gehabt, „ich soll der Glücklichste der Sterblichen werden, der gute Onkel will unsere Trauung durch Lehner ermöglichen, doch verlangt er, daß ich Dich in

selbiger Stunde, da unser Ehebund geschlossen worden, verlasse. Noch weiß ich nicht, wie ich die Kraft finden werde, es zu können, indeß will ich auch diese Schickung über mich ergehen lassen, um Deinen Eltern zu beweisen, daß ich nicht einem sinnlichen Rausche folgend, Dich zum Weibe begehrte, sondern weil echte, wahre Liebe zu Dir mein ganzes Sein erfüllte!"

„Unsere Trennung, Geliebter," beruhigte Ilka, „wird nur von kurzer Dauer sein, täglich werde ich Dir schreiben, täglich Dich in Gedanken tausendmal küssen, um, wenn wir uns dann endlich wiedersehen, nur einander für's Leben anzugehören, dann werden wir das glücklichste Paar auf Gottes Erdenrund sein, so glücklich, daß uns die Engel im Himmel beneiden!"

Wehmuthsvoll schloß Dr. Sanders das über Alles geliebte Mädchen in seine Arme.

„Mein sollst Du vor Gott und den Menschen werden," sagte er tieftraurig, „und ich soll Dich meiden! Hast Du eine Ahnung, Ilka, was das für mich bedeutet?"

„Habe ich Dich weniger gern, als Du mich?" gab ihm Ilka die Frage zurück. „Auch ich muß dem Glücke, mit Dir vereint zu sein, für jetzt entsagen, um nicht die Achtung der Eltern und damit ihre Einwilligung zu verlieren!"

Thränen umflorten ihre schönen Augen, als sie jetzt den blonden Lockenkopf an der Brust des geliebten Mannes barg. „Weh! Weh!" schluchzte sie von Rührung überwältigt, „daß uns doch unser Glück gar so karg gemessen ist! Die Leute beneideten mich oft, da ich reicher Eltern Kind war, mir jeder Wunsch erfüllt wurde; bin ich nicht gerade, weil ich reicher Eltern Kind, bedauernswerth?"

Thränen erstickten ihre Stimme. Jetzt war es an Ellimar, sie zu beruhigen; sie solle nur der Zukunft gedenken, die ja zweifelsohne sonnenhell und klar sein werde; die Zeit der Prüfung müsse überstanden, der Kampf muthvoll durchgekämpft werden. —

Am folgenden Tage reiste Dr. Sanders ab, da seine Berufsgeschäfte ihm eine längere Abwesenheit nicht gestatteten. Man hatte verabredet, eine Woche später in Marienbad, wo das junge Paar weilte, zusammenzutreffen und, wenn bis dahin kein Ausgleich mit Ilka's Eltern ermöglicht worden, dort durch Dr. Lehner die rituelle Trauung zu vollziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt
von Lehrer J. Herzberg.

11. Das Chasir streckt's Füßchen aus!

Bekanntlich ist uns das Fleisch des Schweines zu essen verboten, weil es nicht wiederkäut, obwohl es gespaltene Klauen hat. An sich ist es demnach ein unreines Thier, besitzt aber dennoch eines der Zeichen, an denen man die reinen Thiere, deren Fleisch uns zu essen erlaubt ist, erkennt. Sich im Kothe wälzend, streckt es seine Füße in die Höhe und ruft gleichsam Jedem, der sich voll Abscheu von ihm abwenden will, zu: Sieh, bin ich nicht ein reines Thier, habe ich nicht auch gespaltene Klauen, wende Dich nicht mit Abscheu von mir! Es verbirgt aber, daß es nicht wiederkäut, was es eben zum unreinen Thiere macht, und jene gute Eigenschaft wieder wirkungslos und als gar nicht vorhanden erscheinen läßt. —

So daher Jemand, der an sich gottlos und verabscheuungswürdig, der sonst alles thut, was mißfällig ist in den Augen Gottes und der Menschen, sich mit einigen wenigen Tugenden, die er vielleicht gezwungen, nicht um der Tugend willen, geübt, brüstet und selbstgefällig und prahlerisch ausruft: Schauet, welch' edle That ich vollführt, bin ich nicht ein gottvoller Mensch, den ihr loben müßt, der eure Achtung und Zuneigung, nicht aber eure Verachtung verdient! — aber vergißt, daß alle, die ihn näher kennen ihn dennoch verabscheuungswürdig finden und sich nicht durch seine prahlerischen Worte täuschen lassen, weil unter diesen Umständen auch die wenigen Tugenden zu Lastern werden, auf den wendet man obige Redensart an und ruft: „Seht, das Chasir streckt's Füßchen aus!" oder: „Seht, wie er das Chasirfüßchen ausstreckt?"

*) Vergl. auch Midrasch zu Ps. 80,14.

C'hammer, sag': "לי"! (li).

Obige Redensart ist die Pointe folgender Anecdote:

Ein Cultusbeamter vom alten Schlage hatte die Copulation eines Brautpaares zu vollziehen. Vor Beginn des heiligen Actes hatte er dem Bräutigam, der ein „grober Am ha-Arez" (ein im Hebräischen höchst Unwissender) war, darauf aufmerksam gemacht und ihm eingeschärft, daß er bei der bekannten Trauungsformel, die er ihm Wort für Wort vorsagen werde, הרי את מקודשת לי וכו' (Du seiest angetraut mir) der Braut den Ring auf den Finger zu stecken und das vierte Wörtchen לי (d. h. mir) selbst zu sagen habe, ohne daß es ihm vorgesprochen werde. Wie nun der entscheidende Moment kommt, da der Copulant dem Bräutigam die ersten 3 Worte der Reihe nach vorgesprochen, und dieser ihm dieselben Wörter auch nachgesprochen, macht jener eine Pause in der Erwartung, der Bräutigam werde nun das folgende לי selbst sprechen. Aber sein minutenlanges Warten, selbst Andeuten, ist nutzlos; der Bräutigam schweigt beharrlich, denn er hatte jedenfalls das Einstudirte theils in seiner Unwissenheit, theils in seiner Aufregung vergessen. Aergerlich über solche Einfalt ruft da der Copulant: „Chammer (Esel) sag': "לי"! — —

In der Folge rief man obige Redensart jedem durch seine Unwissenheit im Jüdischen Glänzenden zu.

Allerlei für den Familientisch.

In dem von Frau Lina Morgenstern herausgegebenen wirklich trefflichen Handbuch für Frauen finde ich unter den jetzt lebenden Schriftstellerinnen, Dichterinnen ꝛc. folgende jüdische Namen aufgeführt:

Rosa Barach Wien, Feuillet. Nov. Lyr. — Anna Benfey, Graz. Nov. Essay, Tonkünstl. — M. Calm, Cassel. Roman, Lyr. Frauenfrage. — Ettlinger, Emma und Anna, Karlsruhe. Uebersetz. a. d. Engl. und Franz. — Anna Fränkel. Hauswirthschaftsl. Sommersdorf. — Emma Freudenthal. Breslau. Humorist. — Henriette Goldschmidt, Leipzig. Frauenfrage. — Johanna Goldschmidt. Hamburg. Erziehungsschriften, Tendenzromane. — Betty Jacobsohn. Königsberg. — E. Henle. (Elise Levy,) Dramatische Schriftstellerin. (Durch die Intendanz ꝛc.). — Jenny Hirsch. Novelle. Uebersetzungen aus d. Engl., Franz. und Schwedischen. — Fanny Lewald (getauft), Romane. — Ilse Levien, Stuttgart. Nov. Lyr. — Lina Morgenstern. Berlin. Jugendschriften, Wirthschaftslehre, Frauenfrage, Biographie, Gedichte, Red. der dtsch. Hausfrauen-Ztg. ꝛc. — Kathe Löwenstein, Portraitmalerei. Alwin Levison, Kopenhagen. Dram. Nov. — Fanny Berlin, Dr. jur. Petersburg, practicirt in Rußland. — Susanna Rubenstein, Dr. phil. Philosoph. Essay. — Regina Schlesinger. Feuilleton und Lyrik. M. W.

Luneville. Mit der Enthüllung des Abbé Gregoire-Denkmals feierte die hiesige Gemeinde am 12. Juli auch den 100 jährigen Geburtstag ihrer Synagoge!

Jerusalem. Für $1\frac{1}{2}$ Frcs. (1 M. 20) versendet die Expedition des „Hazewi" in Jerusalem ein Bild, in welchem die Tempelstätte, der Tempel- und der Oel-Berg mit Versen aus den Psalmen geschrieben sind, wie ein Bild der Westmauer des Tempels mit Versen aus den Klageliedern, die Cedern darauf mit allen Trostesprophezeihungen aus Jesajas, Jeremias und Ezechiel und der Kranz ringsum mit dem Gebete Salomos bei der Tempelweihe geschrieben.

Ein Traum.

Von Adolf Waldauer.

In heiligen Tempelräumen
Lag ich in Schlummer gehüllt,
Da ward von phantastischen Träumen
Mein Sinn lebendig erfüllt.

Erst sah ich herrlich erglänzen
Das heilige jüdische Land,
Und dann von feurigen Kränzen
Den Tempel lodern in Brand.

Und dann ein langes Jahrtausend
Voll Noth und jeglicher Qual,
Wie Sturmwind über uns sausend
Der Feinde Wetterstrahl.

Dann sah ich die Wuth gebrochen,
Die Glaubenseifer geschürt.
Wie trugt ihr das grimmige Pochen?
Wer hat euch zum Heile geführt?

„Die Schwachen in Werken des Krieges,“
Klang eine Stimme herab,
„Werden sterben höheren Sieges,
Werden finden besseres Grab.

Nicht sollt ihr in friedlicher Hütte,
Wie bei den Vätern Brauch,
Ihr sollt in Kampfes Mitte
Ausathmen den letzten Hauch.“

Von Andacht und Gebeten
Rief man uns hin zur Schlacht,
Da ward in Kampfesnöthen
Manchem Leid ein End' gemacht.

Und als von Schwertes Hiebe
Der Freund lag sterbend im Feld,
Zum letzten Mal in Liebe
Hab' ich mich ihm gesellt.

„Mein Geist geh' auf dich über,“
Sprach er mit schwachem Laut,
„Vollend' das Werk, o Lieber,
Das jetzt dir sei vertraut.

Vertraut mit den biblischen Sätzen,
Vertraut mit unserem Schmerz,
Bekämpfe die Gier nach Schätzen,
Erhebe das duldende Herz.

Geh' hin in jene Lande,
Wo knechtisch dient unser Blut,
Nimm ab ihre Fesseln und Bande,
Gieb ihnen neuen Muth.

Ihre heiligsten Gefühle
Reg' unaufhörlich auf.
Nicht Eig'ner, nicht Fremder Gewühle
Zerstöre des Guten Lauf.

Wenn dann sich die Feinde schaaren
Auf waffenerglänzenden Höh'n . . .
Dann blaset die Fanfaren,
Dann, Juda, stirbst du schön.“

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Weil er dein Feind ist? — Schlechter Grund,
Daß du erhobst den Lästermund.

* * *

Wenn Maus und Katze sich verbinden,
Geschieht's gewiß aus guten Gründen.

* * *

Wer Schwarzbrod kann vertragen,
Soll nicht nach Weißbrod fragen.

* * *

Der Kuchen ist gewiß nichts werth,
Den der Bäcker selbst für schlecht erklärt.

* * *

So war es stets und ist's in unsern Tagen:
Tobi verbrach's und Sigud wird geschlagen.

* * *

Räthsel-Aufgaben.



I. Diamanträthsel.

Von J. Herzberg.

A, A, A, A, A, A, A, A, B, D, D, E, E, G, H, H, J, J, L, M, M, M, N, N, N, N, R, R, R, S, S, S, S, S, S.

Vorstehende Buchstaben sind so auf nebenstehende Figur zu vertheilen, daß ergeben:

```
        (a)
 1.      *        1. einen Buchstaben,
 2.    * * *      2. einen Stamm in Israel,
 3.  * * * * *    3. ein in den Psalmen oft gebrauchtes Schlußwort,
 4.  * * * * *    4. ein Fürst in Israel,
 5.    * * *      5. einen Sohn Jakobs,
 6.      *        6. einen Buchstaben,
 7.    * * *      7. einen Sohn Noah's,
 8.  * * * * *    8. einen Namen in Israel,
 9.  * * * * *    9. ein von Israel in der Wüste besiegtes Volk,
10.    * * *     10. eine göttl. Speise,
11.      *       11. einen Buchstaben.
        (b)
```

Die Reihe a—b nennt den Namen eines assyrischen Königs.

II. Deutsches Worträthsel.

Von C. in R.

Wenn eine Bitte Du dem Freunde vorgetragen,
So hörst zwei Wörtchen gerne Du von ihm dann sagen;
Ein drittes schiebe nun noch zwischen beide ein,
Das oft schon hat gelindert Schmerz und bittre Pein:
Und ein Prophet
Dann vor Dir steht.

III. Zweisprachiches Homonym.

Von Hermann Reinheimer in Odernheim.

Mit Andacht sprich's einsilbig in heiliger Sprach',
Was deutsch Du zweisilbig schriftlich ahmst nach.

IV. Combinirtes Silbenräthsel.

Von Z. Mansbacher.

```
        (2)
         0
         0
(1) 0 0 ** 0 0 (3)
         0
         0
        (4)
```

An Stelle der Ringe soll je eine Silbe eines viersilbigen Wortes gesetzt werden, welche einzeln mit den beiden durch Sterne angedeuteten Buchstaben verbunden ergeben:

1) einen Behälter,
2) eine bekannte Figur aus Hauff's Märchen,
2) eine Persönlichkeit aus der Reformationszeit,
4) eine Stadt in Ostpreußen.

Die vier Silben zusammen ergeben den Namen eines beliebten jüdischen Erzählers.

V. Hebräisches Silbenräthsel.

Von Is. Herzberg.

O, süßes Wort, welch' inniges Gefühl
Erweckt sein Klang in jeder Kindesbrust,
Es leitet mahnend Dich im Weltgewühl,
Daß Deines Lebens Ziel Du bleibst bewußt.
Und wenn Du nah' Dich fühlest Deinem Tod
Und hast mein Zweites Dir dann auch erstrebt
Mit Dir, mit Deinem Bruder und mit Gott —
Dann hast ein gottvoll Leben Du gelebt!
Doch seltsam! Nimmer Dir mein Ganzes zeigt
Das Vorbild kindlicher Ergebenheit,
Da es gekränkt den, der es hat gezeugt,
Und ihm bereitet hat viel Herzeleid!

Auflösung der Räthsel in Nr. 28.

I. **Jannaj. Anna.**
II. **Tuch.** חוט (Faden).
III. כור (Schmelzofen). **La cour** (der Hof). **Die Kur. cur** (warum)?
IV. דם (Blut). **Dom.**
V. **Ball, Cohn. (Ballcon,)**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.